

"Woll woll, diä Kunscht verschtan i scho!"

Autor(en): **H.J.K.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 19: **Kunst**

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

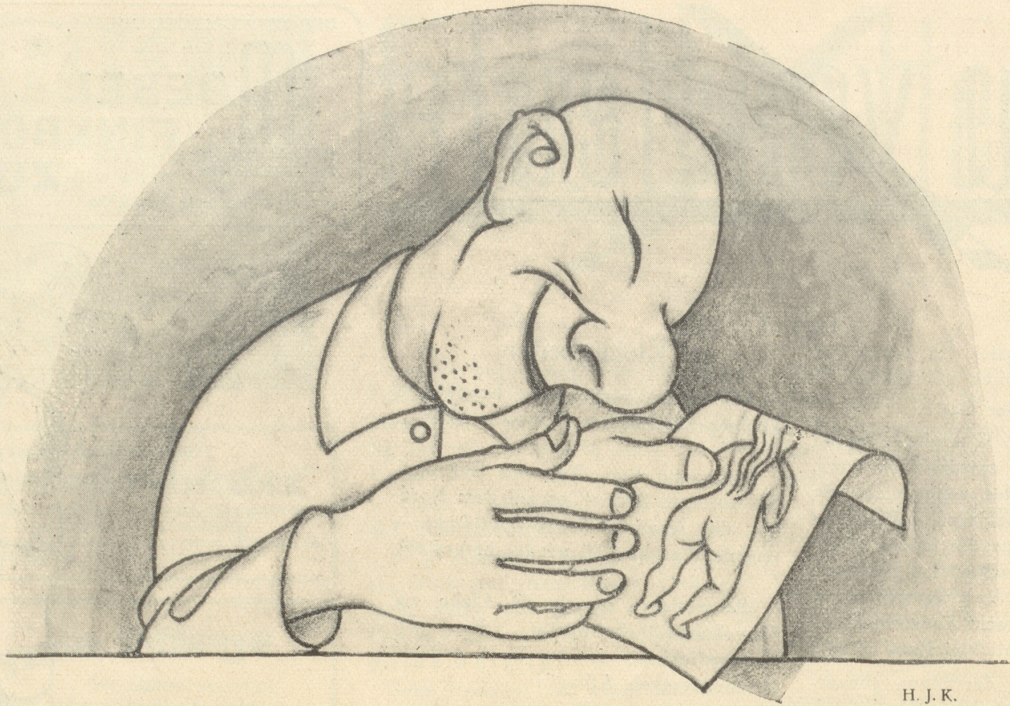
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



H. J. K.

„Woll woll, diä Kunscht verschtan i scho!“

KUNST

Ich war einmal bei einer Familie eingeladen, deren Töchter Kunstgewerbe treiben. Die eine machte Töpfchen aus Lehm und schmückte sie mit roten und blauen Tupfen. Die zweite bastelte auf dem Webstuhl und erstellte so Stoffe mit höchst originellen Mustern, und die dritte, die malte Bilder.

Alles wäre gut gegangen, wenn nicht eben jene dritte gewesen wäre, deren Bilder mir zum Verhängnis werden sollten.

Ich bewunderte die Töpfchen der Ersten und fand das einfach genial, wie sie die Punkte so schmissig anhielt und mit so einfachen Mitteln eine so hochkünstlerische Wirkung herausbrachte. Ich fragte, wo man solche Töpfchen kaufen könne, war entzückt, als sie mir eines der ihren zum Selbstkostenpreis anbot und erklärte mich gerne bereit, jeden Preis zu zahlen, wenn ich bloß so ein Tröpfchen kriegen könne.

Der Zweiten gestand ich fassungslos meine Bewunderung über ihre Webkunst, ließ mir erklären, wie das gemacht werde und fragte, welcher Künstler ihr denn die Muster entworfen habe, worauf ich unter höchstem Erstaunen erfahren durfte, daß sie selbst . . . jawohl, wirklich sie selbst die Muster ent-

worfen! Nein so was! Eine wahre Künstlerfamilie. Und ich tat höchst beschämt über meine Unkenntnis auf diesem Gebiete und gestand, daß ich heute eigentlich zum erstenmal erlebe, was wahre Kunst sei.

Die Damen strahlten vor Glück und die Dritte brachte mir in vertrauensvoller Offenbarung ihre sämtlichen Werke, die übrigens so qualvoll schlecht waren, daß ich mich in meinem Lob auf eines beschränkte, das ich in meiner Einfalt für ein Schlachtenbild hielt.

Tief bewegt von dem gewaltigen Eindruck und begeistert durch die machtvolle Darstellung, gestand ich nach langer Betrachtung, daß dieses Bild etwas vom besten sei, was ich je gesehen habe. Immer habe mich der Impressionismus schon angezogen und hier finde ich endlich seine Erfüllung!

Und da ich mir nachgerade in meinen Reden gefiel und mich die gläubige Andacht der Schwestern stumm ermunterte, so ließ ich mich zu detaillierten Wendungen hinreißen, bewunderte das Symphonische des Farbenspiels und erklärte dann überzeugt, daß auch die bekanntesten Schlachten-Maler niemals das Chaos des Granatfeuers so unmittelbar packend und erschütternd darzustellen vermöchten . . .

Bei diesen letzten Worten fingen die beiden jüngeren Schwestern an zu lachen, und als ich erstaunt und fragend die Dritte ansah, da bedeutete sie mir traurig, daß das Bild doch eine Frühlingslandschaft darstelle . . . mit blühenden Apfelbäumen . . . ja . . . mit blühenden Apfelbäumen . . .

Da wußte denn auch ich nichts mehr zu sagen und stand beschämt —. Pomunculus-Rex

Gut unterrichtet

An einem schweizerischen Konservatorium ist Prüfung. Eine Kandidatin wird über Musikgeschichte verhört. Nach einigem Geplänkel über dies und das legt ihr der Prüfende die Frage vor: „Können Sie mir sagen, welches die in der Schweiz am meisten gepflegte Kompositionsgattung ist?“

„Die Festspielkomposition“, lautet die prompte und treffende Antwort der Kunstbesessenen.

Marie

*

Das Modell

Ein Kunstmaler sah auf der Straße einen alten Bauern, der so originell aussah, daß er beschloß ihn zu malen. Er schickte sein Dienstmädchen auf die Straße, um den Mann heraufholen zu lassen. Der Mann zögerte zunächst. „Wird er auch gut bezahlen?“ war seine erste Frage. „Na, 20 Franken wird er Ihnen sicherlich geben!“ meinte das Dienstmädchen. Er zögerte immer noch. „Auf so leichte Weise und so rasch werden Sie nicht so bald wieder 20 Franken verdienen . . .“ „Ich dachte nur darüber nach, wie ich dann die Farbe wieder wegstriege.“



aus frischen Eiern und altem Cognac
GIBT NEUE KRAFT!
Im Ausschank in allen guten Restaurants,

„MAXOL“
Glänzend bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss, Ischias**. Flasche Fr. 3.-. Zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich, direkt durch **Max Wüthelm & Co., Zürich 6, Rötlistrasse 10**